

ments would have been helpful in showing how the second generation of reformers struggled with the deficiencies inherent in Zwingli's theology. Instead, Fugel ends the book by discussing the possibility of Zwingli's baptismal theology as the basis for wider ecumenical discussions, and his references to the Lima document add little to this otherwise cogently written book. Readers will be most grateful for the extensive glossary and the up to date bibliography, although one obvious omission is A. Schindler's *Zwingli und die Kirchenväter*. The time spent reading this book is handsomely repaid. Above all, it reminds us that theological development does not take place in a vacuum and can only be studied in its historical context.

Bruce Gordon, Toronto

Thomas Brunnschweiler

Johann Jakob Breitingers «Bedencken von Comoedien oder Spilen»

Die Theaterfeindlichkeit im Alten Zürich; Edition – Kommentar – Monographie, Bern: Peter Lang 1989 (Zürcher germanistische Studien 17), XI, 311 S., ISBN 3-261-04102-1

Der Zürcher Antistes Johann Jakob Breitinger (1575–1645) wurde bis in die jüngste Vergangenheit als Urheber der altzürcherischen Theaterfeindlichkeit und Verhinderer des bürgerlichen Theaters angesehen. Gegen den Anachronismus dieser moralisierenden Urteile, die am Wesen Breitingers vorbeigehen und den Zugang zum Verständnis zürcherischer Theaterfeindlichkeit verstellen, wendet sich Thomas Brunnschweiler in seiner Dissertation. Der erste Teil der Arbeit besteht darin, die Schrift, welche Breitingers Ruf als unerbittlicher Theaterfeind begründete, wieder ans Licht zu holen und in einer sorgfältig kommentierten Neuausgabe als Faksimile-Kopie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Diese Neuedition des 1624 bei Rudolf Wolf in Zürich gedruckten «Bedencken von Comoedien oder Spilen» ist in mehrfacher Hinsicht vorbildlich: Wort- und Sacherklärungen bieten Verstehenshilfen für Leser, die mit der zürcherischen Geschichte, Kultur und Sprache des 17. Jahrhunderts nicht vertraut sind; Quellennachweise, Lebensdaten und Literaturangaben erleichtern den Zugang zu weiteren Informationen. Im zweiten Teil der Arbeit, der Monographie, werden die historischen, die kulturellen und die personengebundenen Voraussetzungen für Breitingers Kampf gegen die Komödien sowie dessen Folgen für die weitere Entwicklung Zürichs untersucht.

Unabdingbar für das Verständnis der Theaterfeindlichkeit des 17. und 18. Jahrhunderts ist es, die Haltung der Reformatoren gegenüber dem Drama zu kennen. Aus einer Gegenüberstellung der Ansichten des Zürcher Reformators Zwingli und seiner Nachfolger Bullinger und Gwalther sowie der Positio-

nen Calvins und Luthers gewinnt der Vf. Einsichten in die unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen des Dramas in den verschiedenen Gebieten des evangelischen Glaubens: Während Luther und Zwingli das Drama unter bestimmten Voraussetzungen (solange der biblische Stoff im lutherischen Sinne als *exemplum*, bei Zwingli *in geschichtswyss*, repräsentiert wurde) tolerierten oder sogar förderten, Zwinglis Amtsnachfolger Bullinger und Gwalther wie ihr Vorgänger selber Dramen verfaßten und damit die schon vor der Reformation bestehende Spieltradition in humanistisch-reformatorischer Form weiterleben ließen, setzte sich in der Calvinstadt immer mehr die rigoristische Sichtweise durch, die der Abschaffung des Theaters das Wort redete. Für Zürichs Ruf als theaterfreundliche Stadt spricht auch die Tatsache, daß für das 16. Jahrhundert rund 30 Dramenaufführungen belegt sind. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts konstatiert der Vf. eine Abnahme der Intensität der Aufführungen; politisches Drama und Fastnachtspiel waren gar ganz verschwunden.

Was waren die Gründe für die schwindende Unterstützung des Theaterspiels? Der Vf. macht verschiedene Faktoren dafür verantwortlich: Einerseits wertet er die Theaterfeindlichkeit als Symptom eines Kulturwandels, der sich in ganz Europa zwischen 1500 und 1650 vollzog und der die Reform der Volkskultur anstrebte, andererseits sieht er dieses Phänomen als Ergebnis ideologisch-theologischer Auseinandersetzungen, die das geistige Klima Zürichs im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert prägten. Auch wenn in der Schweiz – bedingt und geschützt durch die komplizierten konfessionellen und territorialen Verhältnisse – das Volksschauspiel nie ganz unterdrückt werden konnte, sieht er doch die Einbrüche, die in reformierten wie auch in katholischen Spieltraditionen festzustellen sind, an die kulturelle Gesamtentwicklung gebunden.

Was nun Zürich betrifft, so stellt der Vf. fest, daß der immer stärker werdende Einfluß der calvinistischen Lehre und puritanischer Ideen dem Drama allmählich den Boden entzog. Zudem seien dramatische Aufführungen immer mehr in die Nähe der Fastnacht gerückt worden. Der Vf. spricht von einer sich konstituierenden «reformierten Dämonologie», die auch das Drama dämonisierte und ihm den theologischen Rückhalt entzog. Damit ist einer der Hauptgründe genannt, die Breitingers endgültigen Schlag gegen das Theater nicht als singuläre Tat eines blinden Eiferers erscheinen lassen, sondern als letzte Konsequenz einer Ideologie, welche das Hineinschlüpfen in eine andere Rolle verteufelte.

Konkreter Anlaß für die Abfassung des *Bedencken*, das als «Anti-Theater-Poetik» in die Geschichte einging, war eine auf breiter Ebene geführte Diskussion im Anschluß an eine Aufführung eines Bibeldramas. Während der Geistlichkeit das Spiel mißfallen hatte und sie vor einer Wiederholung warnte, setzten sich junge, gebildete Zürcher für das Schul- und Bürgerdrama ein und machten pädagogische und paränetische Gründe dafür geltend. Breitingers

1624 gedrucktes *Bedencken* war nun einerseits Antwort an die Jugend, anderseits Aufforderung an die Obrigkeit, sich den Argumenten ihrer Söhne nicht anzuschließen.

Der Vf. korrigiert nun das Bild des «Theaterhassers», indem er Breitingers Schrift Punkt für Punkt durchgeht und die Aussagen zum einen von ihren theologischen Hintergründen her beleuchtet und zum andern ihren Bezug zur aktuellen politischen Situation erläutert. Dabei stellt er klar, daß das *Bedencken* das Gewand eines Gutachtens trägt, sein Ton nicht polemisch ist, sondern geprägt von pastoraler Besorgnis (die sich besonders in der Welttheatermetaphorik äußert).

Breitingers *Bedencken* bedeutete für Zürichs kulturelle Entwicklung eine tiefe Zäsur; Brunnschweilers Dissertation zeigt exemplarisch deren theologische und soziale Ursachen auf und zeichnet die Auswirkungen der altzürcherischen Theaterfeindlichkeit bis ins 19. Jahrhundert nach. Obwohl das Breitingersche *Bedencken* im Zentrum seiner Untersuchungen steht, geht der Autor weit über diese Einzelschrift hinaus und stellt ein spannendes Stück Schweizer Theater- und Reformationsgeschichte vor. Reichlich Material dazu, darunter eine Zusammenstellung aller zwischen 1500 und 1800 in Zürich nachgewiesenen Dramenaufführungen und das Protokoll einer thematisch dazugehörigen Predigt, findet sich im Anhang des Buches.

Heidy Greco-Kaufmann, Horw

Theo Kiefner

Henri Arnaud

Pfarrer und Oberst bei den Waldensern. Eine Biographie, Stuttgart: Kohlhammer 1989, 290 S., ISBN 3-17-010579-5, kt. DM 39,80

Pünktlich zum 300-Jahr-Jubiläum der «Glorreichen Rückkehr» im Jahre 1989 erschien dieses Buch. Der Verfasser hat sich durch eine Vielzahl an früheren Veröffentlichungen bereits als profunder Kenner der Materie ausgewiesen. Der peniblen Quellensuche und deren Auswertung verdankt dieses Werk manche neue Erkenntnis einschließlichs mancher Berichtigung zu dem Leben des Pfarrers und Obersten Henri Arnaud. Dabei ist positiv zu vermerken, daß der Verfasser die noch vorhandenen Forschungslücken deutlich benennt. Mitunter leidet dieses Buch jedoch darunter, daß dem Autor zu viele Fakten und Daten bekannt waren, die er alle erwähnen möchte. Das hat eine lexikalisch anmutende Schreibweise zur Folge, die dem Leser eine flüssige Lektüre erschwert.

Kiefner hat keineswegs eine kritiklose Glorifizierung dieses interessanten Mannes im Sinn. «Wo Licht ist, da gibt es auch Schatten, und viel Licht kann auch großen Schatten werfen...» (S. 6).